

Ihn hatte bereits der kurze braune Janker mit dem Schal-
kragen ersetzt. Der Hut, als das ausdauerndste Trachten-
stück, klein und schwarz, unverändert geblieben, trug
beim Moser zu Ehren dieses Festes einen roten Rosen-
busch. Das Fortschreiten des Aufgebens einer streng ver-
bindlichen trachtlichen Form und Farbenwahl zeigt die
Bekleidung der Kinder am Knie und auf dem Schoß des
Vaters. Wie immer in Zeiten des Trachtenwandels, be-
wahrte auch hier die Frau, die offensichtlich nicht aus dem
Dachauer Trachtengebiet kam, als Leitmerkmale einer
westlich benachbarten Tracht die kostspieligen Stücke:
Pelzhaube, Seidenkassdl, Mieder und buntblumiges Mie-
dertüchl, für weiteren festlichen Gebrauch.

Als Herr Generalmajor, der nicht anders als mit Skizzen-
block und Malzeug über Land reiste, nach dem üppigen
Kaffee mit Schmalznudeln sich nicht abgeneigt zeigte, ein
Bild zu skizzieren, gab es für die Bäuerin nichts anderes,

als die hohe Pelzhaube aufzusetzen. Bloß gut, daß sie
gestern noch die Girlande mit »Daxen aus dem eigenen
Holz« gewunden und aufgehängt hatten! Nur schnell noch
auf den Tisch das feierliche »Bukett« zwischen den »sil-
bernen« Vasen mit dem getrockneten Ziergras! Beinahe
»wie zum Anlaß«! Das Kleinste noch in das bunte Trag-
kissen gesteckt, das wohlgenährte Töchterl auf Vaters
Knie! Der kleine Hoferbe war, wie es die Zeit liebte, mit
einem braun-grünen Trachtenjopperl und Spitzhütl mit
Feder, ein wenig gebirglerisch ausgestattet.

Ein sprechendes Bild aus der Zeit des trachtlichen Abbaus,
der im gesamtdeutschen bäuerlichen Gebiet einsetzte, als
langsam aus dem »Grünen Deutschland« ein moderner
Industriestaat wurde!

Anschrift der Verfasserin:

Oberstudiendirektor a. D. Dr. Barbara Brückner, 808 Fürsten-
feldbruck, Stadelberger Straße 7.

Aus der Geschichte von Moorenweis und seiner Pfarrkirche

Von Clemens Böhne

Im letzten Heft des »Amperland« war die Entwicklung der
kleinen Riedschaft Brandenburg bei Moorenweis aus einem
adligen Maierhof im Verlauf von mehreren Jahrhunderten
geschildert worden. Auch das benachbarte Moorenweis ist
um die gleiche Zeit aus einem Adelssitz entstanden. Da es
aber an einer vielbegangenen Straße von München über
Bruck nach Landsberg lag, wuchs es rascher als die benach-
barte Riedschaft Brandenburg, obwohl das werdende Dorf
durch Wälder und Moore im Bereich der jungen Maisach
anfänglich stark eingeeengt war. Die vielen Urkunden und
Literalien ermöglichen auch hier, den Ursprung des Ortes
und sein Wachsen über mehrere Jahrhunderte hinweg gut
zu verfolgen.

Im Pfarrarchiv des Dorfes stieß der Verfasser auch auf
Unterlagen über die recht spannungsreiche Baugeschichte
der Pfarrkirche.

Die Frühgeschichte des Dorfes

Moorenweis, dessen Name nach neuerer Erklärung nicht
auf eine »im Moor liegende Wiese«, sondern auf den Na-
men Maurus = der Schwarze und auf das lateinische Wort
vicus = Dorf zurückgeführt wird, tritt erstmals mit dem
hier seßhaften, gleichnamigen Adelsgeschlecht, ein Mi-
nisterialengeschlecht der Welfen, zwischen den Jahren
1130 und 1140 auf¹. Es hat kaum 120 Jahre hier geblüht,
nur drei Generationen lang. Es unterschied sich darin kaum
von den meisten Adelsgeschlechtern der näheren und weite-
ren Umgebung.

Die letzten Urkunden der Moorenweiser lassen bereits das
Ende des Geschlechtes erkennen. Mit einer Urkunde von
1150 übergibt Mathilde von Moorenweis ihr Erbgut ihrem
Ehemann zu lebenslänglicher Nutzung. Nach ihrem Tode
sollte es ihrem Sohne Udalschalk zu Eigen gehören. Drei
weitere Güter in Egling, Laimering und Farchach übergab
sie um die gleiche Zeit an das Kloster Schäftlarn und trat

hier als Nonne ein. Ihr Sohn Udalschalk mußte in fremde
Dienste treten, denn um 1173 erscheint er als Zeuge und
Dapifer (= Fahmenträger) in einer Urkunde des Mark-
grafen Bertold III. von Andechs². In der Folgezeit tauchen

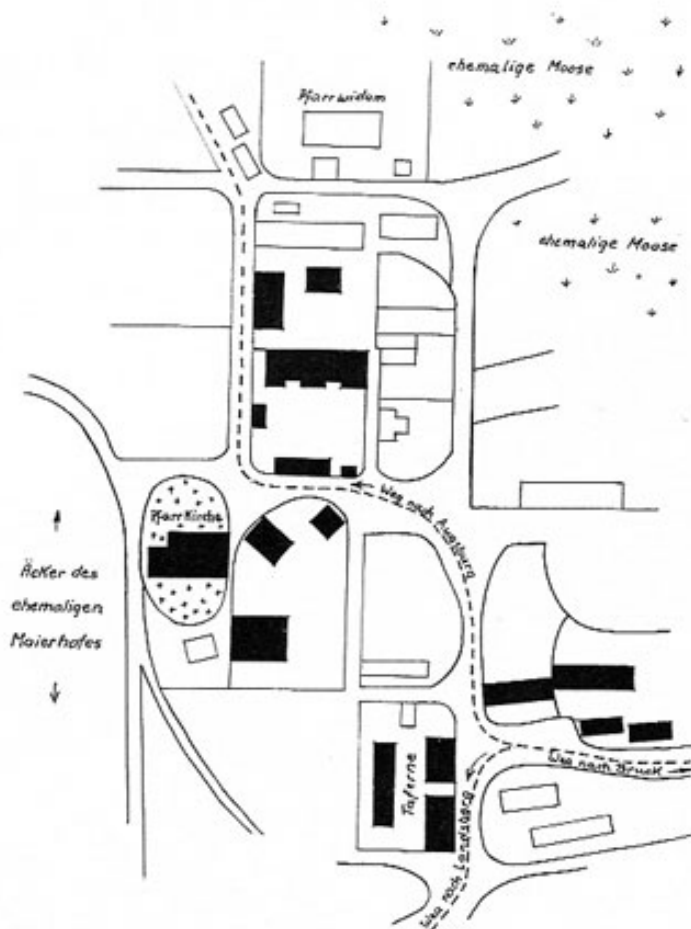


Abb. 1: Lageplan des ehemaligen Dorfkerns von Moorenweis mit der Pfarrkirche und den ersten Höfen.

Gezeichnet nach einem alten Katasterplan von Clemens Böhne

nochmals mehrere Male die Namen von Adligen aus Moorenweis auf, aber stets in Diensten fremder Herren. Der letzte, Gebhardt von Moorenweis, wird 1275 genannt³.

Nach dem Sturz der Welfen im Jahre 1180 eigneten sich die Wittelsbacher ihren ganzen Besitz an. Der größte Teil des Dorfes Moorenweis, soweit er nicht bereits von den Welfen dem Kloster Wessobrunn übereignet worden war, ging im Laufe der Zeit durch Kauf, Schenkung und Tausch in den Besitz des Klosters und blieb es auch bis zur Säkularisation. Dank der reichlich erhaltenen Urkunden und Literalien kann die weitere Geschichte des Dorfes und aller seiner Höfe fast lückenlos bis auf die Jetztzeit verfolgt werden.

Die Dorfanlage

Abbildung 1 stellt eine Nachzeichnung der Dorfanlage nach dem ältesten Katasterplan vom Jahre 1816 dar. Man erkennt den Dorfplan mit seinen Haupt- und Nebenstraßen, der Kirche und den Bauernhöfen. (Die Söldnerhäuser sind der besseren Übersichtlichkeit wegen fortgelassen). Dabei fällt auf, daß der alte Dorfkern zwischen dem großen freien Feld (links) und dem umfangreichen Sumpfbereich (oben und rechts) eingezwängt ist. Diese Sümpfe sind erst zu Beginn dieses Jahrhunderts endgültig beseitigt worden. Noch vor hundert Jahren war nach langem Regen die Verbindung zwischen dem Dorf und den Weilern Römerthofen und Albertshofen unmöglich, ja sogar lebensgefährlich. Das große Feld auf der linken Seite ist heute zum Teil bereits aufgeteilt und mit zahlreichen Häusern besiedelt worden. Vielleicht war es ehemals ein Teil des Pfarrgutes gewesen, denn es gehörte bis in die jüngste Zeit zum größten Teile dem Widumsbauern. Wegen dieser Hindernisse war eine Ausdehnung des Dorfes anfänglich nur nach Norden (Pfalz) und nach Osten (Richtung Jesenwang) möglich.

Die *Hauptstraße* (im 15. Jahrhundert bereits Hochstraße genannt) war ein Stück der Salzstraße, auf der schon in frühester Zeit das unentbehrliche Salz von Reichenhall in das Allgäu auf dem Pferde Rücken befördert wurde. Sie kam von dem Amperübergang bei Bruck, machte vor der Moorenweiser Kirche einen scharfen Knick und zog dann weiter über Türkenfeld nach Landsberg. Vor der Kirche ging eine Nebenstraße nordwärts über Mering nach Augsburg.

Abbildung 1 zeigt ferner, wie sich die großen Höfe um die Kirche fast halbkreisförmig zu einem Haufendorf gruppiert haben. Örtliche Gegebenheiten, etwa der Kirchenhügel mit dem ehemals daraufstehenden Burgstall mit dem danebenliegenden Maierhof des Dorfherrn, dem späteren Widum des Ortspfarrers, dürften diese unregelmäßige Form der Straßenführung und damit des Kerns der Dorfanlage verursacht haben.

Der *Kirchenhügel*, der heute wegen der Vergrößerung des Friedhofes und der Erhöhung der ihn umgebenden Straßen im Laufe der Zeit viel von seiner ehemaligen beherrschenden, wehrhaften Höhe eingebüßt hat, trug ehemals den Burgstall des Ortsherren. Gewöhnlich war es nur ein Flich-

turm einfacher Bauart, in den man sich bei Kriegsgefahr zurückziehen und den ersten feindlichen Ansturm an sich vorübergehen lassen konnte. Der Hügel selbst war an seinem oberen Rand nur von einer Palisadenreihe umgeben. Das Herrenhaus mit den landschaftlichen Gebäuden befand sich in dem am Fuße des Hügels liegenden Maierhof.

Die Kirche

Die *Kirche* ist erstmalig im Jahre 1174 in einer Urkunde des Papstes Alexander III. genannt⁴, worin dem Kloster Wessobrunn »alle Besitzungen, die es nach weltlichem und kanonischem Recht besitzt und es in Zukunft durch die Freigiebigkeit der Könige und der Fürsten erhält, ihm selbst und seinen Nachfolgern unverletzt gehören sollen«. Unter den Orten, aus denen das Kloster bereits den Kirchenzehnten bezog, ist in der Urkunde neben Eismerszell und Hohenzell auch Moorenweis genannt. Moorenweiser Pfarrer werden als Zeugen in Urkunden vom Jahre 1300 an genannt. Wegen des Verlustes des Pfarrarchivs in Moorenweis durch Brand des Pfarrhauses im Jahre 1732 und des Ordinariatsarchivs in Augsburg im Jahre 1944 sind die ältesten Nachrichten über die Pfarrei äußerst lückenhaft. Erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts an fließen die Quellen wieder reichlicher⁵.

Der Schreibfreudigkeit des streitbaren und unerschrockenen Pfarrers Dr. theol. Markus *Friedl* (1710—1754) ist es zu verdanken, daß die Baugeschichte seiner Pfarrkirche in allen Einzelheiten bekannt ist. Über die Baupflicht, die dem Einsturz nahe und im Laufe der Zeit viel zu klein gewordene Kirche neu zu errichten, war es zwischen den Klöstern Wessobrunn und Dießen zu einem heftigen Streit gekommen. Beide Prälaten, die selbst mit eigenen Neubauten geldlich stark belastet waren, lehnten jede Verpflichtung ab, worauf der Pfarrer über den Kopf des Bischofs in Augsburg hinweg Prozesse vor dem Reichsgericht anstrebte, Bittgesuche an den Kaiser in Wien, an den Papst und an den bayrischen Kurfürsten richtete, bis er nach fast 10 Jahren kämpferischer Bemühungen endlich erreichte, daß beide Klöster sich an den Kosten für den Neubau zu beteiligen hatten⁶. Einen großen Teil der Kosten mußte die Pfarrgemeinde übernehmen, aber Pfarrer Friedl verstand es meisterhaft, seine weitläufige Verwandtschaft zur Leistung von Spanndiensten und Sachspenden zu begeistern. Trotzdem dauerten die Bauarbeiten wegen der mehrfachen Unterbrechungen vom Baubeginn im Jahre 1713 bis zur Fertigstellung im Jahre 1738 genau 25 Jahre. Die Kirchenweihe erfolgte sogar erst im Jahre 1742.

Wessobrunner Baumeister und Künstler

Da Dorf und Pfarrei dem Kloster Wessobrunn gehörten, war es selbstverständlich, daß nur Wessobrunner Baumeister den Bauauftrag erhielten. Den Entwurf lieferte Franz *Schmutzer*, die Bauausführung übertrug er seinen erfahrenen Polieren Georg *Vey*, Joachim *Gigl* und Simon *Bader*, ebenfalls aus Wessobrunn. Sein Bruder Josef *Schmutzer*, der Architekt, beaufsichtigte die Bauarbeiten seines vielbeschäftigten Bruders Franz, und besorgte dabei auch die geschäftlichen Verhandlungen mit den Bauherren (Abbildung 2). Den Hauptaltar und die beiden Nebenaltäre lie-

Joseph Schmutzer
 von dem Pfarrer
 in Wessobrunn
 am 6. Juni 1736

Joseph Schmutzer
 in Wessobrunn

Abb. 2: Quittung des Joseph Schmutzer vom 6. Juni 1736 (aus dem Pfarrarchiv Moorenweis).

ferte ebenfalls Franz Schmutzer für den Betrag von 1 200 Gulden. Im Pfarrarchiv Moorenweis befinden sich noch eine Anzahl von Briefen und Abrechnungen mit Unterschriften und Siegeln der beiden Brüder Schmutzer.

Zur weiteren Innenausstattung fehlten nach der Erstellung des Rohbaues zunächst die Mittel. Der Nachfolger des Pfarrers Friedl erblindete bald nach seinem Amtsantritt und konnte seine Amtspflichten viele Jahre lang nur durch einen Kaplan erledigen lassen. Daher erfolgten die Ausstuckierung und die Ausmalung erst in den Jahren 1775 und 1776. Tassilo Zöpf übernahm mit seinen Gesellen die Stuckierung für 175 Gulden einschließlich der Kost. Matthäus Günther malte das Deckengemälde für 250 Gulden. Es zeigt Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons St. Sixtus. Datiert 1775.

Abschließend soll noch auf die der Pfarrei Moorenweis inkorporierten Nebenkirche von Eismerszell hingewiesen werden. Auch sie, die bereits wegen Baufälligkeit gesperrt war, wurde in das Bauprogramm Pfarrer Friedls aufge-

nommen. Im Jahre 1731 trug man den Bau ab und führte ihn nach den Plänen von Joseph Schmutzer neu auf. Er hatte dazu drei Zeichnungen und den Kostenvoranschlag für 23 Gulden geliefert. Die Bauausführung übernahmen die Poliere Joachim Gigl aus Wessobrunn für 240 Gulden, Joseph Rehm aus Römertshofen für 104 Gulden und Dominikus Michel aus Moorenweis für 108 Gulden.

Die Ausstuckierung der Kirche, der Altäre und der Kanzel führte Franz Xaver Schmutzer aus Wessobrunn durch und erhielt dafür 182 Gulden. Die Konsekration der Kirche fand erst am 8. März 1767 statt⁷.

Anmerkungen:

- ¹ Traditionsbuch des Augustiner-Chorherrenstifts Neustift-Brixen, Nr. 39. Graf Arnold von Dachau übergibt Neustift einen Zehnt zwischen 1147 und 1155. — Weitere Namensträger siehe MB VII, S. 350, 360. — Kloster Wessobrunn, Lit. 12/14. — Schäflarner Traditionen Nr. 79, 80, 203, 262, 478. — Leutner: Historia monasterii Wessofontis 1753, S. 196, Nr. 8. — Karl Jordan: Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Nr. 84.
- ² Schäflarner Tr. Nr. 203. — MB VII: Trad. Codex Wessobrunn, S. 343, 344, 345, 346, 347, 349, 460, 361. — MB VIII: S. 150, 403, 439. — MB XXII: S. 50.
- ³ MB VIII: S. 150. — Urk. Kl. Dießen 1249.
- ⁴ MB VII: S. 386, Sr. 9.
- ⁵ Hochw. Herr Pfarrer Ph. Maier gestattete dem Verfasser in liebenswürdiger Weise die Benutzung des Pfarrarchivs.
- ⁶ Über den Streit der Klöster Wessobrunn und Dießen bezüglich der Baupflicht siehe Kl. Lit. Dießen Nr. 5 von 1447 und Kl. Urk. Wessobrunn Nr. 150 von 1400. — Spruchbrief der Kommission vom 21. Juni 1719.
- ⁷ Über die genannten Wessobrunner Künstler siehe das veraltete, aber noch nicht durch eine neuere Arbeit ersetzte Werk von G. Hager: Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stukkatoren. OA 48 (1893/94). — Karl Kosel: Die Stukkaturen der Schmutzergruppe 1695—1725. Ztsch. des Hist. Vereins für Schwaben 60 (1969). — Peter Vierl: Der Stuck. München 1969. — H. R. Hitchcock: Rokoko Architecture in Southern Germany. London 1968. — P. Jessen: Das Ornament des Rokoko und seine Vorstufen. Leipzig 1894. — Felicitas Rothe: Das deutsche Akanthus-Ornament des 17. Jahrhunderts. Berlin 1938. — Isabel Brandis: Die Genesis des deutschen Muschelwerks. Beitrag zur deutschen Ornamentgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert. Frankfurt 1942. — Hermann Gundelsheimer: Matthäus Günther. Augsburg 1930. — P. Plessen: Das Ornamentwerk des D. Marot. Berlin 1892. — Wilhelm Nau: Unbekannte Frühwerke des Baumeisters Joseph Schmutzer. Lech-Isar-Land 1963, S. 5—34.

Anschrift des Verfassers:
 Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Dichtung und Wahrheit über die romanischen Gemälde in der Petersberg-Basilika

Von Jakob Mois

Ganz weltabgeschieden träumte bis gegen Mitte unseres Jahrhunderts die ehemalige Benediktiner-Abteikirche auf der von Bäumen umkränzten Rampe des Petersberges bei Eisenhofen im Glontal. Erst seit dem Bau der neuen Bildungsstätte durch Weihbischof Johannes Neuhäusler von München 1952—53 wurde auch das ehrwürdige Gotteshaus weiteren Kreisen bekannt und in seiner historischen Bedeutung gewürdigt.

Diese schlichte und doch würdige Kirchenanlage aus der Zeit von 1104—1107 mit ihren romanischen Schiffen und Apsiden sowie die in linearen Formen und zurück-

haltenden Farben die Altarnischen füllenden Malereien versetzen den Besucher, wie über Jahrhunderte hinweg, in die klösterliche Geisteswelt des hohen Mittelalters.

Aber es läßt sich ohne weiteres denken, daß auch die dazwischenliegenden Zeitläufe nicht spurlos an diesem Bauwerk vorübergegangen sein können, zumal es nach dem allzufrühen Wegzug der Benediktinermönche in ihre neue Heimat Scheyern (1119—1120) nur mehr als einsame Nebenkirche fortbestand, die lange Zeit von Verfall, ja mehrmals sogar von Abbruchplänen bedroht war¹.